

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 91 (2004)
Heft: 10: Schwund = Réduction = Shrinkage

Artikel: Aufgewertet : neuste Entwicklungen bei den Schweizer Jugendherbergen
Autor: Sonderegger, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-67806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufgewertet

Neuste Entwicklungen bei den Schweizer Jugendherbergen

Jugendherbergen richten sich schon lange nicht mehr nur an junge Wanderer. Jüngst wurden die Häuser von Zürich und Zermatt umgebaut und erweitert. Ein umfassendes gestalterisches Leitbild gibt vor, in welche Richtung sich die Schweizer Jugendherbergen entwickeln sollen – ein Balanceakt zwischen Kajütenbett-Romantik und ökonomischer Konkurrenzfähigkeit.

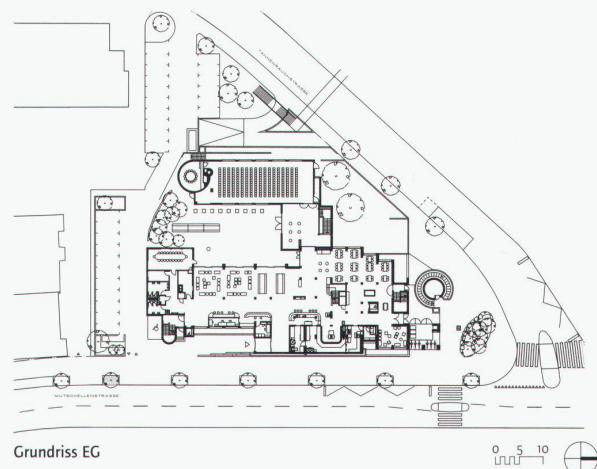
Zur Verbesserung der Übernachtungsmöglichkeit der wandernden Jugend wurde 1925, nach deutschem Vorbild, der Bund Schweizerischer Jugendherbergen gegründet. Anfänglich ging es um einfachste «Unterkunftsmöglichkeiten» wie Stroh- oder Matratzenlager sowie «Behausungen mit Kocheinrichtungen und Aufenthaltsräumen». Was zu Beginn aus einem Verzeichnis von 35 Adressen bestand, entwickelte sich rasch zu einem breit ausgelegten Netz. Innert sechs Jahren stieg die Zahl auf 178 Herbergen mit knapp 72'000 Übernachtungen an. 1939 erreichte man mit rund 200 Häusern den höchsten Gebäudebestand. Nicht immer entsprachen diese Liegenschaften jedoch den Vorstellungen des Bundes, und Schliessungen waren die Folge.

Bereits 1932 entwarf der verbandsinterne Architekt O. Stock eine Idealherberge nach modernen architektonischen und hygienischen Grundsätzen: Eine dreiteilige Flachdach-Anlage, die in eine Gartenanlage eingebettet war; mit nach Geschlechtern getrennten Schlaftrakten, grosszügigen offenen und gedeckten Terrassen, Aufenthalts- und Essräumen. Der erste Neubau der Schweizer Jugendherbergen entstand noch im gleichen Jahr auf der Lenzerheide. Beim überwiegenden Teil der heute 60 Jugendherbergen handelt es sich jedoch um umgebauten Liegenschaften wie Sanatorien, Landhäuser, Stadtvillen oder Burgen, deren grösstes Potential in der zum Teil historischen Authentizität sowie in



Bilder: Maagdesign gmbh

1



der oft hervorragenden landschaftlichen Lage besteht. Die grosse architektonische und stilistische Vielfalt macht dabei die Exklusivität der Jugendherbergen aus, schafft aber auch Schwierigkeiten bezüglich Betriebsführung, Standard und Komfort.

Leitbild «Jugi 2005»

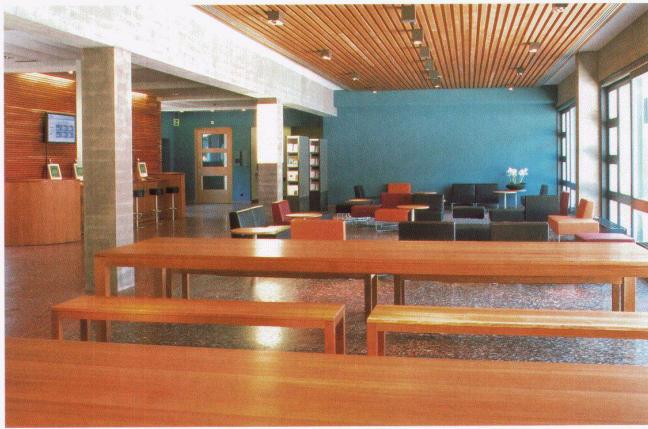
Da die Zahl der Übernachtungen in den Jugendherbergen immer mehr zurückging, herrschte dringend Handlungsbedarf. Denn abgesehen vom leicht verstaubten und unpopulären Image stellen die Billighotel-Ketten eine ernst zu nehmende Konkurrenz dar. Mit qualitätsverbesserten Massnahmen sollten die in die Jahre gekommenen Häuser saniert und ausgebaut werden. Ein mehrköpfiges Team von ArchitektInnen, InnenarchitektInnen, Designern, Ökologen, TextilgestalterInnen und Landschaftsarchitekten erarbeitete Richtlinien zur Komfortsteigerung und Verbesserungsvorschläge für die Organisationsstrukturen. Dieses Leitbild «Jugi 2005» bildet fortan die Grundlage für alle baulichen Massnahmen. Nicht nur den individuellen architektoni-

schen Charakter eines jeden Baus will man berücksichtigen, sondern auch – und da unterscheidet man sich von anderen preisgünstigen «Hotelketten» – umweltgerecht, angemessen und qualitätsbewusst agieren. «Nicht gängiges Mittelmaß, sondern eine anspruchsvolle, innovative und engagierte Architektur soll für die ganze Organisation wegweisend sein», heisst es dazu im Bauhandbuch. Dasselbe gilt auch für die Innenarchitektur, die Möblierung, ja sogar für die Gestaltung der Gärten und Aussenräume. Was früher gang und gäbe war, will man in Zukunft vermeiden. Denn aufgrund fehlender finanzieller Mittel wurden bauliche Veränderungen oft nicht nur ohne ein gestalterisches Konzept, sondern nach dem Motto «besser so als gar nichts» als notfallmässige Selbshilfe-Aktionen der BetriebsleiterInnen durchgeführt.

Zum ersten Mal wandte man das Leitbild «Jugi 2005» bei der Sanierung und Erweiterung der Herberge in Grindelwald (1995/96) an. Es folgten Luzern (1995/96), Locarno (1996/97), St. Gallen (1998/99), Baden (2000/01), Davos (2002) und Kreuzlingen (2002/03). Im grösseren



2



3

- 1 Ansicht Mutschellenstrasse mit neuem Eingang und Aufstockung vorne links
- 2 Réception
- 3 Raumkontinuum mit hellen Tagesräumen
- 4 Essbereich
- 5 Familienzimmer mit abgetrenntem Vorraum (altes Bettmodell)
- 6 Schema neues Jugibett



4



5

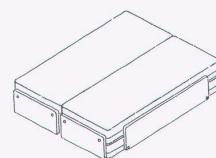
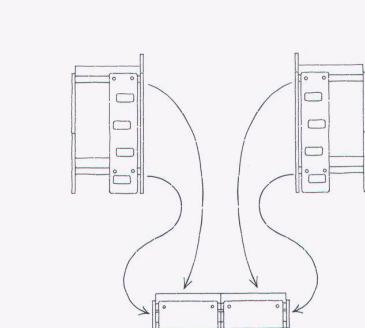
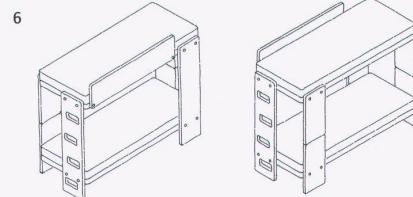
Stil fanden nun in Zermatt (2002/03) und Zürich (1999–2004) Umbauten und Erweiterungen statt.

Zürich: Beeindruckende Tagesräumlichkeiten und funktionaler Schlafkomfort

Die 1965 vom Zürcher Architekten Ernst Gisel erbaute Zürcher Jugendherberge ist ein eindrücklicher Bau mit skulpturalem Charakter, der sowohl die Auszeichnung guter Bauten erhielt, als auch im Inventar der schützenswerten Bauten der Stadt Zürich aufgeführt ist. Mit über 300 Betten war er einst die Vorzeigehuberberge, die, allmählich in die Jahre gekommen, dringend einer Sanierung bedurfte. Den im Mai 2004 abgeschlossenen Umbauarbeiten des Architekturbüros Meyer Moser Lanz Architekten ging eine mehrjährige und mitunter heikle Planungsphase voraus. Der Studienauftrag von Elisabeth und Martin Boesch, der eigentlich auf die Umnutzung des rückwärtigen Saaltraktes und auf Teile des Erdgeschosses beschränkt war, förderte das ganze Haus beeinflussende Erkenntnisse zu Tage. So vermochte, neben anderen Vorschlägen,

vor allem die Idee einer Aufstockung des Wirtschaftstraktes die Projektierung aus ihrer Sackgasse zu führen. Die Denkmalpflege konnte den vorgeschlagenen klärenden Massnahmen zustimmen, zumal diese, an Stelle des ursprünglich in Kauf genommenen Abbruchs des hinteren Gebäudeteils, den äusseren Gesamteindruck nun kaum beeinträchtigten.

Die Haupteingriffe bestehen in der Verbesserung der Tagesraumstrukturen und in der Aufwertung der Zimmer. Während im Zimmertrakt die Baustuktur beibehalten und ergänzt wurde, fanden im Aufenthalstrakt grössere Eingriffe statt. Mutig wurden die Gemeinschaftsräume geöffnet und so miteinander verbunden, dass eine fliessende Raumfolge und ein direkter Bezug zum lauschigen Innenhof entstanden. Das Erdgeschoss gewann an Funktionalität und Atmosphäre, und der ursprünglich höhlenartige Empfangsraum ist einem lichten und übersichtlichen Ambiente gewichen. Zu dieser Wirkung beigetragen hat auch die Verlegung des Haupteinganges an die Hauptfassade an der Mutschellenstrasse. Der Gast betritt jetzt eine offene und



Jugendherberge Zürich:

Bauherrschaft: Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus, Zürich (René Dobler, Walter Lutz)
Architekten: Meyer Moser Lanz Architekten, Zürich (Martin Lanz)
Studienauftrag und Projektbegleitung: Elisabeth und Martin Boesch, Zürich
Design Jugibett und Leuchte: Florian Steiger und Luzius Huber, huber und steiger gmbh, Zürich
Farbgestaltung: Andrea Burkhard, Architektur und Farbe, Zürich
Landschaftsgestaltung: Atelier Stern & Partner AG, Zürich (Gerwin Engel)
Lichtplanung: Amstein + Waltert AG, Zürich (Frank Dardel)
Planung und Ausführung: 1999–2004

einladende Lobby, von wo aus er die einzelnen Trakte und den Innenhof einfach erreichen kann.

Der Innenraum unterstützt die räumliche Klärung. Entlang einer begradigten Flucht fügen sich Selbstbedienungsrestaurant, Kiosk, Réception und Internetbereich in eine mit Kirschholz verkleidete Front ein. Mit der neuen Möblierung werden im Raumkontinuum verschiedene Nutzungen initiiert, ohne dass dadurch die Flexibilität der einzelnen Bereiche verloren ginge. Sechserische mit Massivholzstühlen weisen die Esszone aus, überlange, breite Banktische und eine Lounge mit tiefen Sesseln laden zum unkomplizierten, kommunikativen Verweilen ein. Grosszügigkeit und sorgfältig ausgewählte Materialien schaffen einen gehobenen Standard, wie man ihn in einer Jugendherberge nicht ohne weiteres erwarten würde. Konferenz- und kleinere Sitzungsräume verstärken den «Business-Appeal».

Um in den Schlafräumen den Komfort zu verbessern, musste in den engen und unattraktiven Sechserzimmern mehr Raum geschaffen und das Angebot diversifiziert werden. Im Wirtschaftstrakt wurden anstelle von Angestelltenzimmern und Büroräumen neue Zweibettzimmer mit eigener Dusche und Toilette eingerichtet, und im bestehenden Bettentrakt reduzierte man die Anzahl Betten pro Raum. Dies ermöglichte, je einen kleinen Vorraum mit Waschbecken und abschliessbaren Fächern abzutrennen. Trotz sorgfältiger Farbgebung und Materialisierung wirken die Schlafräume betont funktional und eher nüchtern, was besonders im Vergleich zu den edlen Tagesräumen auffällt. Dies ist nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass in den Jugendherbergen nicht die Zimmer, sondern die Tagesräume als Aufenthaltsorte dienen sollen. Dennoch kann man sich die Frage stellen, ob die Schweizer Jugendherbergen sich allmählich in Richtung Hotel entwickeln. Gute Architektur und gepflegte Räumlichkeiten legen eine solche Vermutung nahe. Andererseits distanzieren sich die Betreiber mit ihrem nach wie vor klaren Bekenntnis zum Mehrbettzimmer deutlich vom Hotelstandard.

Flexibles Bettystem

Aufgrund saisonaler Schwankungen wird in Zürich die Flexibilität der Zimmernutzung gross geschrieben. Da aus Kostengründen auch in Zukunft nicht auf das Etagenbett verzichtet werden kann, hat man ein wandlungsfähiges, demontierbares Modell entwickeln lassen. Das neue, patentierte Jugibett von Florian Steiger und Luzius Huber kann sowohl als Etagen-, wie auch als Einzelbett verwendet werden. Die Anpassungsfähigkeit liegt in der Konstruktion aus unterschiedlich langen, addier- und austauschbaren Holmen. Diese dienen als Kopfteil, Wange, Stützen oder Leiter. Wird in der Zwischensaison das Viererzimmer zu einem Doppelzimmer, so lassen sich sämtliche nicht benötigten Teile des oberen Bettes im und unter dem verbleibenden Bett verstauen. Es braucht also weder zusätzlichen Lagerraum, noch wird das Zimmer mit unbenutztem Mobiliar verstellen.

Gegenüber dem alten Lättlibett wirkt das neue Jugibett auf den ersten Blick etwas schwerfällig. Huber und Steiger unternahmen eine gestalterische Gratwanderung zwischen Vandalensicherheit, Stabilität, Wandlungsfähigkeit und Ästhetik. Vollflächige, 4 cm starke Holmen prägen sein Aussehen. Verschwunden ist die schlanke Tragstruktur aus feinen Latten, verschwunden ist auch die klassische Sprossenleiter. Das Bett ist kein unauffälliges Gerät mehr, sondern behauptet sich als ein Stück Architektur im Raum.

Der Aufbau aus furnierten Tischlerplatten hat statische wie auch systemische und herstellungs-technische Gründe. Die ganze Konstruktion kommt mit zwei Grössen von Holmen aus, die aufgrund unterschiedlicher Bohrungen in unterschiedlicher Weise verwendet werden können. Erwünschte «Nebeneffekte» sind das einheitliche Aussehen und die Senkung der Produktionskosten.

Die Gestaltung von Bett und Bettwäsche signalisiert eine Abkehr vom Berghütten-Image. Das Eichenholz ist weiss lasiert, und die bunte Fröhlichkeit der ehemaligen Bettwäsche wurde durch ein zweifarbiges grafisches Webmuster er-

setzt (Entwicklung: Hochschule für Gestaltung Zürich). Noch in Entwicklung befindet sich der Befestigungsmodus der Bettleuchte an einer Konsole, so dass Bett und Leuchte als autonome Einheit beliebig im Zimmer platziert werden können.

Zermatt: künstliche Findlinge, ökologisch gebaut

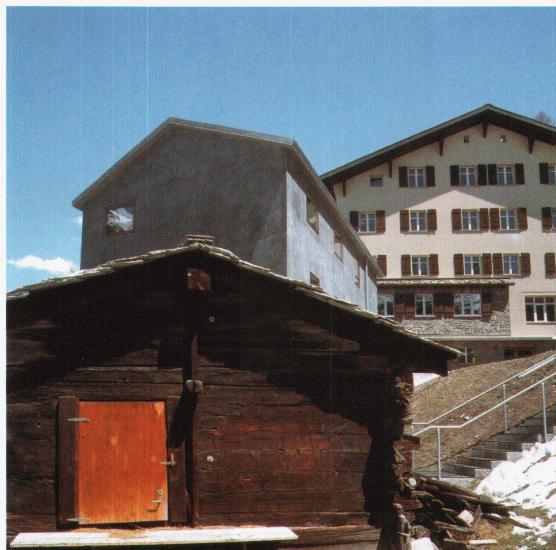
(Vgl. auch das werk-Material in diesem Heft) Die finanziellen Möglichkeiten der Schweizer Jugendherbergen sind relativ begrenzt. Sinnvoll sind daher Investitionen, Materialien und Grundrisskonzepte, die auf längere Sicht hinaus einen ökonomischen Betrieb gewährleisten. Keine Detailverliebtheit, keine edlen und teuren Einbauten, aber angemessene und sorgfältig ausgeführte Eingriffe, die keinen Eindruck von Billigkeit entstehen lassen. Auch wenn die Schweizer Jugendherbergen sich nun für ein zeitgemäßes und konkurrenzfähiges Image entschieden haben, darf nicht ausser Acht gelassen werden, dass es sich immer noch um Herbergen handelt, in denen man sein Bett selbst bezieht.

Wie in Zürich hat man auch in Zermatt die Anzahl Betten in den Zimmern verringert und Vorräume mit Lavabos eingerichtet. Um die Bettenzahl trotzdem zu erhöhen, ergänzten die Bauart Architekten aus Bern das umgebaute Stammhaus mit zwei Neubauten, die dem Minergie-Standard entsprechen. Bewusst entschied man sich dabei nicht für die preisgünstigste, dafür aber für eine ökologische Bauweise. Die Steigerung des Komforts liegt so nicht allein in der Diversifikation der Zimmer, ihrer Aufwertung durch Waschgelegenheiten und in den vergrösserten Aufenthaltsräumen, sondern auch im angenehmen und gesunden Raumklima in den Neubauten.

Gemäss historischen Quellen soll der Betrieb der ersten Jugendherberge bei der Bevölkerung von Zermatt auf wenig Gegenliebe gestossen sein. Ein Schicksal, das sich nun in gewisser Weise zu wiederholen scheint, denn die beiden markanten Erweiterungsbauten, die sich in ihrer schnörkellosen Klarheit kompromisslos von ihrer

Jugendherberge Zermatt:

Bauherrschaft: Schweizerische Stiftung für Sozialtourismus, Zürich (Hans-Urs Häfeli, Walter Lutz)
Architekten: Bauart Architekten, Bern (Peter C. Jakob, Johannes Luginbühl)
Farbgestaltung: Bauart Architekten, Bern und Andrea Burkhard, Architektur und Farbe, Zürich
Planung und Ausführung: 2002-2003



Bilder: Thomas Andenmatten

1



2

Umgebung abheben, stossen im Dorf auf heftige Kritik. Dabei handelt es sich bei den schlanken, verputzten Satteldachhäusern um zeitgemäße formale Adaptionen der einheimischen Bautradition. Und der heute aus dem Dorfbild praktisch verschwundene Kalkputz war neben dem Strickbau einst ein gängiges Baumaterial: Referenzen, die angesichts der aschgrauen, geglätteten Fassaden und der flächenbündigen Messingfenster von der Bevölkerung nur schwer nachvollzogen werden können. Gerade der hohe Abstraktionsgrad und die Reduktion der Mittel machen aber die Qualität der Neubauten aus, die als kompakte und ausgewogen proportionierte Volumina im Kontext gebauter Beliebigkeit ohne laute Gesten auf sich selbst verweisen.

Die beiden kantigen Monolithe sind so zum Altbau gesetzt, dass sich nach Süden ein Hof öffnet. Die Neubauten nehmen Doppel- und Mehrbettzimmer auf, die alle mit eigener Dusche und Toilette versehen sind. Die Zimmer wirken, nicht zuletzt ihrer wohlüberlegten Eingangssituation und der präzis gesetzten Fenster wegen, überraschend grosszügig. Im Unterschied zum Altbau erinnert nichts an die Zeiten der Massenlager. Es herrscht eine strenge, aber nie kühl wirkende Sachlichkeit vor, wie man sie von neueren städtischen Siedlungen her kennt. Auch in Zermatt bildet die Farbe ein wichtiges Gestaltungsmittel: kräftig und kontrastierend in den Neubauten, dezent im Altbau. Während in den neuen Zimmern die kolorierte Decke und die dunkel gebeizten Fensterrahmen tonangebend sind, bewegt sich die Farbgebung im Altbau im Bereich von Nuancen. Die von Andrea Burkhard ausgewählten und harmonisch komponierten Naturtöne wie Muschelrosa, Lehmgrau oder Schwefelgelb werten die Zimmer auf und lassen die kleinen Boxen optisch grösser erscheinen, ohne dass die Farbgestaltung als solche bewusst wahrgenommen würde. Nichts desto trotz ist dem Altbau der Zermatter Jugi auch nach dem Umbau seine Nüchternheit geblieben. Zwar hat man ihn vom einstigen «Mief» befreit, eine einladende Empfangssituation und grosszügigere Tages- und Essbereiche

geschaffen, aber der Ausdruck wollte oder konnte man nicht in gleichem Mass verändern, wie dies beispielsweise in Zürich geschehen ist.

Die Beispiele von Zürich und Zermatt zeigen, wie im Rahmen des Leitbildes auf die unterschiedlichen Gegebenheiten individuell eingegangen werden kann. Das Leitbild macht Vorschläge für die Aufwertung und die Anpassung an die heutigen Komfortansprüche, schaltet aber die jeweiligen Bauten nicht gleich. Von der Architektur bis zur Bettwäsche wird ein gehobener Standard angestrebt. War Zürich immer schon

die «Nobelherberge», hat man dieses Image aktualisiert und dem repräsentativen Bau angemessene Innenräume verliehen. Die Dépendences von Zermatt hingegen setzen ein klares architektonisches Statement. Ortsbezogenheit, aber neu interpretiert. Zwar wird man wohl immer noch des Matterhorns wegen nach Zermatt reisen, aber der gerahmte Blick aus einem der neuen Zimmer auf das Naturdenkmal macht deutlich, dass hier auch gebaute und nicht nur naturgegebene Qualität Platz hat.

Christina Sonderegger

3



1 Historischer Strickbau, Neubau und Altbau Jugendherberge

2 Laterneneffekt durch Farbkonzept in den Zimmern

3 Zimmer mit Vorräum, Neubau

4 Farblich prägnante Réception, Altbau

5 Speisesaal, Altbau

4



Bilder: Michel van Crondel

5



Umbau und Erweiterung Jugendherberge Zermatt, VS

Standort: Staldenweg 5, 3920 Zermatt
Bauherrschaft: Schweiz. Stiftung für Sozialtourismus
Architekt: Bauart Architekten, Bern
Örtliche Bauleitung: Architektur + Design, Zermatt
Bauingenieur: Montani + Schoop, Siders
Matterhorn Engineering, Zermatt
Spezialisten: Haustechnik: IKP, Iten, Kaltenrieder und Partner AG, Münchenbuchsee
Farberatung: Architektur und Farbe, Zürich



Situation



Projektinformation

Die Jugendherberge aus den 50er Jahren wird mit zwei Schlafhäusern ergänzt, die durch Volumetrie und Stellung die örtliche Streubauweise fortsetzen und mit der geschaffenen Hofsituation die einmalige Situierung mit Blick aufs Matterhorn verstärken. Die äusserlich als reduzierte, karge Monolithen gestalteten Neubauten stellen im Innern Komfort und Erlebnis in den Vordergrund. Die Gästezimmer (mit Nasszelle und Komfortlüftung) haben dank der intensiven Deckenfarben eine unverwechselbare Atmosphäre. Im bestehenden Bau wird mit wenigen strukturellen Änderungen Offenheit für grosszügige Räume geschaffen. Die Betriebsküche, die Sanitäranlagen, die Heizung und generell die Oberflächen werden erneuert. Die schlanken Gästezimmer werden mit Waschtischen ergänzt und mit nuancierten Wand- und Deckenfarben aufgewertet und differenziert.

Raumprogramm

Altbau: 27 Zimmer, 6 Gemeinschafts-WC/DU, 1 Foyer/Empfang, 1 Rezeption/Büro, 2 Aufenthaltsräume, 3 Essräume, Betriebsküche, Lager, Technik.
 Neubauten: 20 Zimmer, 1 Wohnung (3.5-Zi./78 m²), Schuh-/Skiraum, Lingerie, Technik.

Konstruktion Neubauten

Massivbauweise, Aussenisolation verputzt (Sumpfkalk), Sparrendach mit Eterniteindeckung, Holzmetallfenster und -türen, zentrale Wärme- und Warmwassererzeugung mit Öl und Sonnenkollektoren (38 m²), Komfortlüftung, Bodenbeläge Linoleum, Wände Abrieb, Decken Weissputz, Umgebung: Stützmauern Sichtbeton, Umgebungsflächen Magerwiese.



Grundmengen nach SIA 416 (1993) SN 504 416

Grundstück: Grundstücksfläche	GSF	1 640	m ²	20	Gebäude	
Gebäudegrundfläche Altbau	GGF	238	m ²	21	Baugrube	Fr. 129 000.-
Gebäudegrundfläche Neubauten	GGF	211	m ²	22	Rohbau 1	Fr. 1244 600.-
Umgebungsfläche	UF	1 640	m ²	23	Rohbau 2	Fr. 545 900.-
Bearbeitete Umgebungsfläche	BUF	1 050	m ²	24	Elektroanlagen	Fr. 549 000.-
Bruttopgeschossfläche Altbau	bgf	1 128	m ²		Heizungs-, Lüftungs- und Klimaanlagen	Fr. 535 300.-
Bruttopgeschossfläche Neubauten	bgf	739	m ²	25	Sanitäranlagen	Fr. 492 400.-
Ausnützungsziffer (bgf/GSF)	az	1.14		26	Transportanlagen	Fr. 18 300.-
Rauminhalt SIA 116 Altbau		3 646	m ³	27	Ausbau 1	Fr. 1128 600.-
Rauminhalt SIA 116 Neubauten		3 252	m ³	28	Ausbau 2	Fr. 546 400.-
Gebäudevolumen SIA 416 Altbau	GV	3 206	m ³	29	Honorare	Fr. 1 013 000.-
Gebäudevolumen SIA 416 Neubauten	GV	2 741	m ³			

Gebäude: Geschosszahl Altbau 1 EG, 4 OG, 1 DG

GF Geschossflächen Altbau	EG	238	m ²
	OG	233	m ²
	DG	32	m ²

GF Altbau Total 1 202 m²

Geschosszahl Neubau 1 EG, 3 OG

Geschossflächen GF Neubauten	EG	256	m ²
	OG	210	m ²

GF Total Neubauten 886 m²

Anlagekosten nach BKP (1997) SN 506 500

(inkl. MwSt. ab 1995: 6.5%, ab 1999: 7.5%, ab 2001: 7.6%)

1	Vorbereitungsarbeiten	Fr. 21 200.-
2	Gebäude	Fr. 6 202 500.-
3	Betriebseinrichtungen	Fr. 201 400.-
4	Umgebung	Fr. 119 800.-
5	Baunebenkosten	Fr. 352 700.-
9	Ausstattung	Fr. 575 600.-
1-9	Anlagekosten total	Fr. 7 473 200.-

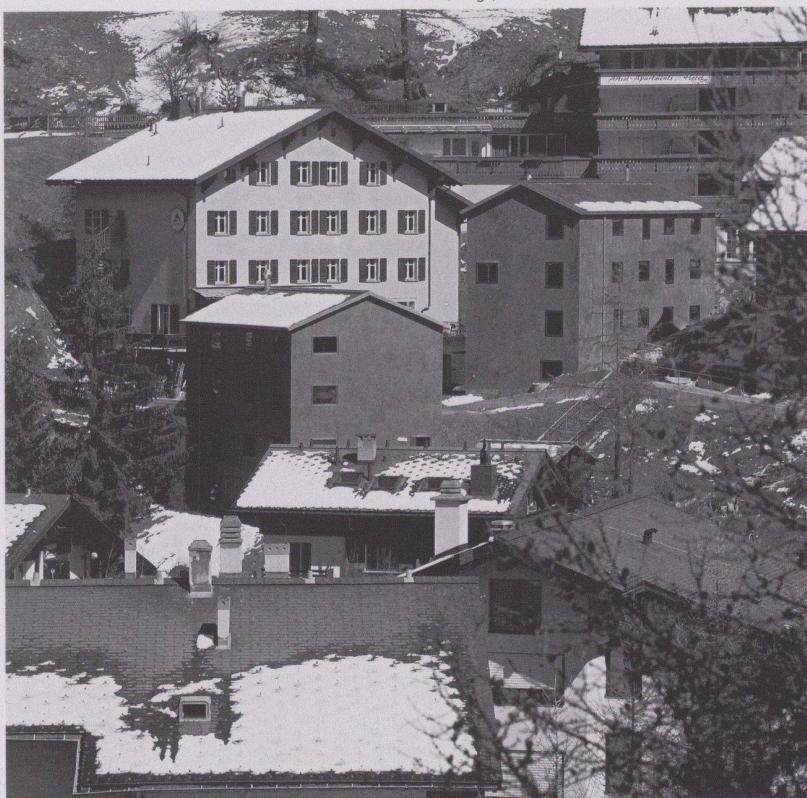
Kennwerte Gebäudekosten

1	Gebäudekosten BKP 2/m ³ SIA 116	Fr. 899.-
2	Gebäudekosten BKP 2/m ³ GV SIA 416	Fr. 1 043.-
3	Gebäudekosten BKP 2/m ² GF SIA 416	Fr. 2 263.-
4	Kosten Umgebung BKP 4/m ² BUF SIA 416	Fr. 312.-
5	Zürcher, Baukostenindex (04/1998 = 100)	106.6

Bautermine

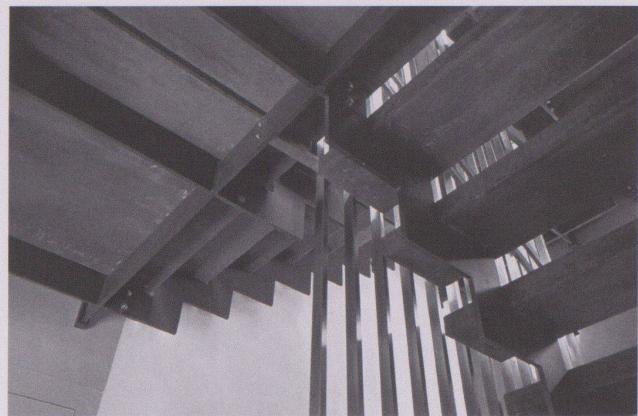
Studienauftrag	2001
Planungsbeginn	Mai 2002
Baubeginn	Mai 2003
Bezug	Dezember 2003
Bauzeit	7 Monate

Bilder: Thomas Andenmatten, Brig (außen); Michel van Grondel, Zürich (innen)

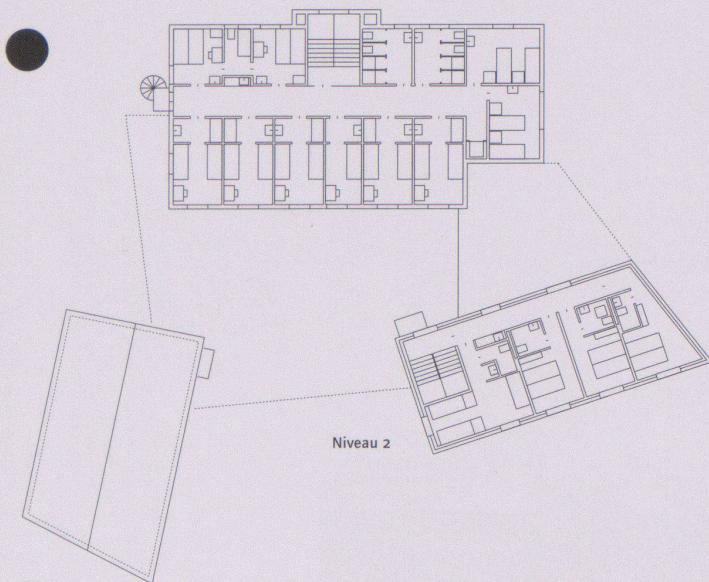




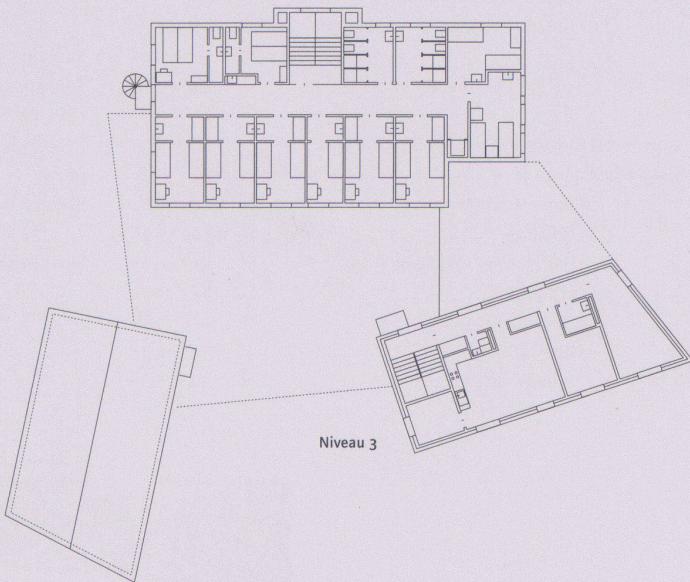
Zimmer



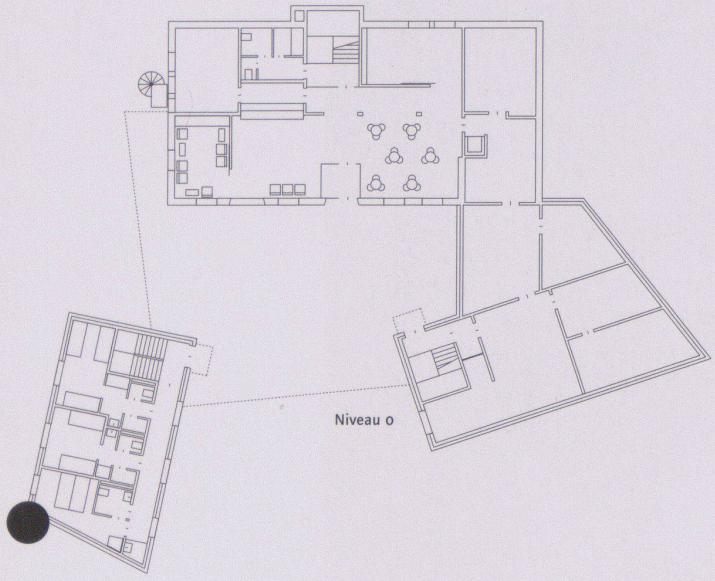
Treppenhaus



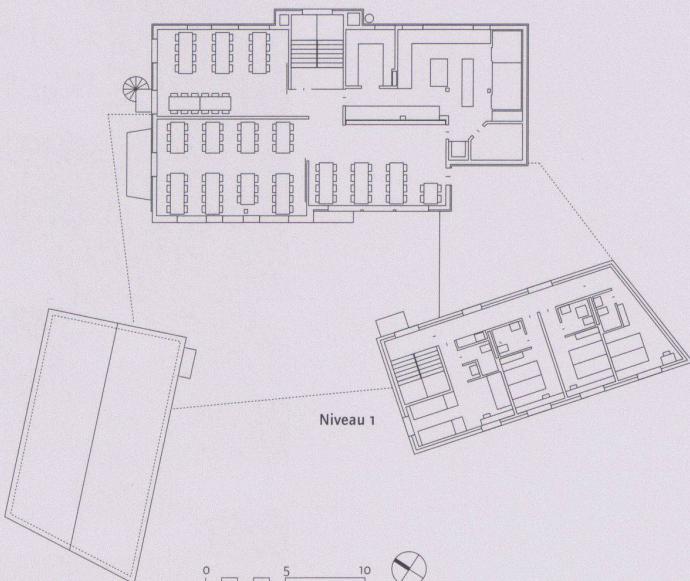
Niveau 2



Niveau 3



Niveau 0

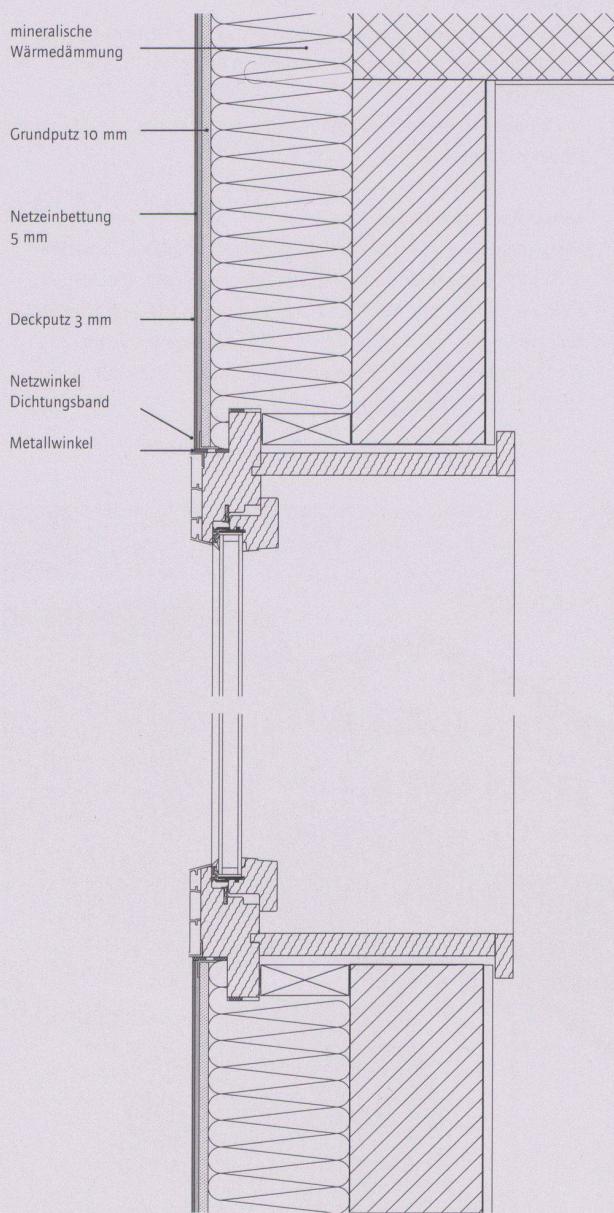


Niveau 1

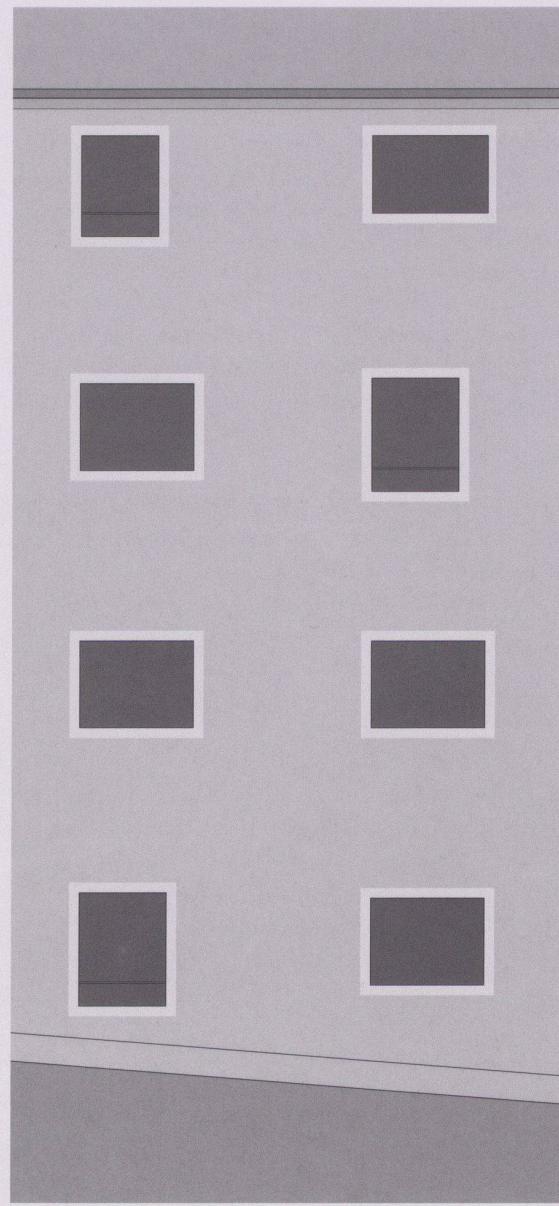


Fenster

Vertikalschnitt Fenster



0 10 20



0 1 2

